Filmforum

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **20 (1968)**

Heft 9

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mit den heutigen beiden Beiträgen möchten wir alle Freunde und Gegner der Filme von Jean-Luc Godard zur Stellungnahme herausfordern. Godard hat namentlich unter den jungen Film-Fans begeisterte Anhänger, wird aber ebenso leidenschaftlich bekämpft. Wir bitten Sie, uns Ihre Stellungnahme zu einzelnen Filmen oder zum ganzen Werk von Godord zuzustellen. Zusendungen an Pfr. Dolf Rindlisbacher, Filmbeauftragter, Sulgenauweg 26, 3007 Bern.

Unbehagen mit Godard

uj. Es gibt wenig Regisseure, über die so viel lobende Worte verloren wurden, wie Godard. Es gibt wenig Regisseure, über deren Werke derart Widersprüchliches ausgesagt wurde, wie Godard. Es gibt, so meine ich, keinen Regisseur, dessen Filme dermassen überschätzt wurden, wie Godard. Dem ist sofort beizufügen, dass die Filme dieses eigenwilligen Filmschaffenden, soweit man sie verstehen kann, interessant, aufschlussreich und in jedem Falle diskussionswürdig sind. Ob sie aber eine längere Zeitdauer überleben und ob sie sich auf das Filmschaffen der Zukunft fruchtbar auswirken werden, das bleibt vorläufig dahingestellt.

Es gibt, das sei vorerst einmal festgehalten, keinen eigentlichen Godard-Stil. Die Filme des gebürtigen Genfers sind geprägt vom Zeitgeist des jeweiligen Entstehungsdatums. Mit «A bout de souffle» ist ihm der wohl reinste Wurf der «nouvelle vague» gelungen; in «Bande à part» und in «Pierrot le Fou» hat er die damals in Mode kommende Pop-Bewegung teilweise zum Stilprinzip erhoben; die Kulturrevolution in China und ihre Auswirkungen auf linksradikale Studentenkreise war ihm Anlass zur Produktion von «La Chinoise», und es ist eigentlich eine logische Folge, dass Godard mit fast fanatischer Begeisterung einen Beitrag zu einem Episodenfilm über den Vietnamkrieg («Loin de Vietnam») beigesteuert hat. Diese Beispiele liessen sich in fast beliebiger Zahl erweitern. Es ist nun einem Regisseur keineswegs vorzuwerfen, wenn er sich mit Zeitströmungen und den historischen Ereignissen der Gegenwart auseinandersetzt. Nicht erspart werden kann indessen Godard der Vorwurf der Oberflächlichkeit. Bei aller formalen Gerissenheit bleibt dem aufmerksamen Zuschauer doch nicht verborgen, dass die angeschnittenen Probleme selten eine ernsthafte Vertiefung und nie eine Bewältigung finden. Godards Problemfilme sind spätestens seit «Une femme mariée» auf die Leinwand geschleuderte Schlagworte, die dem Betrachter Denkanstoss sein können, aber nicht müssen. Seine Filme sind zwar anregende, aber temporär gebundene Zeitdokumente, aus einer sehr einseitigen Sicht und mit einer zum Teil äusserst naiven und andererseits recht fragwürdigen politischen Einstellung heraus betrachtet.

Bedeutender als die Inhalte und Aussagen ist in Godards Filmen das Suchen nach neuen formalen Möglichkeiten und Ausdrucksformen. Sie bestehen, besonders in seinen neuesten Werken, in einem fast totalen Bruch mit der 70jährigen kinematographischen Erfahrung. Ist Kino heute noch in den allermeisten Fällen ein Kollektiverlebnis — beispielsweise in der allzuoft verhängnisvollen Identifikation mit dem Helden — so sprechen die Filme von Godard doch in erster Linie das einzelne Individuum an. Film ist hier nicht mehr Massenmedium, sondern individuelle Lektion — schrecklich für jeden, der die Auffassungen des autoritären Meisters nicht teilt. Stilistisch mahnen seine Filme an Collages, zusammengesetzt aus Interviews, Schlagworten und Schriftstücken sowie gefilmten Bruchstücken aus Wirklichkeit, Erinnerung und Zukunft. Seine letzten Filme sind von kaltem Intellekt geprägte, persönliche Enquèten und erinnnern verzweifelt an ein Zwitterding zwischen Fernsehreport und wissenschaftlichem Lichtbildervortrag. Es mag zuhause am Bildschirm, den man jeden Augenblick verlassen kann, interessant sein, ein gut zehnminütiges Gespräch zweier Intelektueller anzuhören. Im dunklen Kinosaal überfordert es schlicht und einfach die Geduld des Zuschauers. Es wird langweilig (beispielsweise das Zugsgespräch in «La Chinoise»). Filmische Dramaturgie lässt sich nicht beliebig über den Haufen werfen. Sequenzen lassen sich weder über Gebühr ausdehnen, noch übermässig straffen. Es gibt hier, wie in jeder Kunstrichtung Masstäbe. Wer sie verleugnet, riskiert zu langweilen oder auf Unverständnis zu stossen. Es ist deshalb nicht auszuschliessen, dass man aus diesen Gründen mit Godard keinen Knochen mehr ins Kino locken kann, wenn der erste Begeisterungs-Boom einmal verrauscht ist. Kino für einzelne Intellektuelle zu machen, verstösst gegen die Spielregeln. Der Film bleibt ein Massenmedium. Das Kino für den einzelnen hat, schon aus kommerzieleln Gründen, seine Berechtigung höchstens im «underground».

Unbehaglich zumute wird mir auch bei Godards Menschenbild. Die Wesen in seinen Filmen sind reine Produkte ihrer Umgebung, der sie verhaftet bleiben. Obschon regen Geistes und voller Einsicht, haben sie nicht die Fähigkeit, sich von den ausgetretenen Pfaden der Gesellschaft zu entfernen. Tun sie es doch, dann sind sie zum Scheitern verurteilt: Belmondo in «A bout de souffle» und in «Pierrot le Fou», die Bardot in «Le mépris», Arthur in «Bande à part» usw. Andere Protagonisten erkennen zwar die Gründe ihrer Ohnmacht, doch die Erkenntnis bringt keine Läuterung, sondern bloss Resignation. Den Menschen als seiner Umgebung hilflos ausgeliefertes Geschöpf präsentiert zu bekommen, dagegen wehre ich mich. Noch immer gibt es glücklicherweise die Grösse des Geistes, die alle Widerlichkeiten irdischen Daseins überwindet. Sie fehlt den Menschen von Godards Gnaden ganz und gar.

Eine Tasse Kaffee ist nicht nur eine Tasse Kaffee

D. In «Deux ou trois choses que je sais d'elle» gibt es eine Einstellung, die mir für Godards Sprache bezeichnend scheint. Godard zeigt von oben eine Tasse Kaffee, die ständig grösser und grösser ins Bild tritt, bis auf der Leinwand nurmehr Kaffee zu sehen ist. Und plötzlich ist dieser Kaffee nicht mehr (oder höchstens noch in unserer Erinnerung) Kaffee. Es ist jetzt eine seltsam schöne, geheimnisvolle, unheimliche «Landschaft». Der Betrachter ist schockiert: so völlig anders können Dinge, mit denen man sich vertraut glaubte, aussehen.

Im gleichen Film: «Ihre Haarfarbe ist ein dunkles Kastanienbraun. Oder auch ein helles Braun. Genau weiss ich es nicht.» Diese Aussage, glaube ich, charakterisiert die Frau und auch ihren Betrachter präziser als die genaue Angabe der Haarfarbe. Es gibt Frauen, bei denen die Haarfarbe wichtig ist, und andere, bei denen sie unwichtig ist. Und es gibt Männer, welche die Haarfarbe einer Frau für wichtig halten, und andere, denen sie gleichgültig ist. Diese Verschiedenheiten sind aufschlussreicher als Haarfarben.

Das Interessante an Personen und Dingen ist für Godard nicht das Definitive, Unumstössliche, das sich über sie sagen lässt, sondern das Unbestimmte, Ungewisse, Veränderliche. Wichtig sind nicht die «zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiss«, sondern jene unendlich vielen anderen Dinge, die von ihr noch zu ergründen wären. Auf eine einfache Formel gebracht: nicht die Feststellungen sind aufschlussreich, sondern die Fragen.

Für Godard sind die Wortsprache und die traditionelle Filmsprache, die darauf abzielen, sogenannte Realitäten zu fixieren, unzulänglich. Weil für ihn die sogenannten Realitäten keine Realitäten sind. (Das scheint mir, nebenbei bemerkt, das Zentrale seines Engagements: die Relativierung der sogenannten Wirklichkeit.) Unsere Wortsprache und zu einem guten Teil auch die traditionelle Filmsprache haben die Tendenz zu vereinfachen, Archetypisches auszuloten. Wir sind geneigt, Kunstwerke dann als gut zu bezeichnen, wenn ihnen Allgemeingültigkeit zugestanden werden kann. Für Godard gibt es nichts Allgemeingültiges. Er versucht, die Welt in ihrer Komplexität zu schildern. Ihm ist der Mensch (und sind auch die

Dinge) zu vielschichtig, zu unbegreiflich, zu grossartig, als dass man ihn (und sie) in irgend ein Ordnungssystem zwängen dürfte. Allgemeingültigkeit bedeutet ihm Vergewaltigung.

Und weil die traditionelle Sprache solcher Vergewaltigung Vorschub leistet, hat Godard seine eigene Sprache geschaffen.

Ueber Godards Sprache schreiben? Ich merke, dass es nicht möglich ist. Man kann es nicht, weil man es in Godards Sprache tun müsste. Denn was man mit unseren Worten über diese Sprache sagt, ist falsch oder zumindest unvollständig. Unsere Worte bedeuten das-und-nichts-anderes, Godards Worte sowohl-als-auch. Ich glaube, dass Godards Sprache genauer ist als die unsere. Weil die Welt sich heute nicht mehr in Dogmen darstellen lässt.

Der Filmbeauftragte berichtet

Filmkurs für Lehrer an höheren Mittelschulen des Kantons Bern, in der Heimstätte Gwatt

Im Auftrag der Erziehungsdirektion des Kantons Bern führt F. Sommer (Bern) und F. Widmer (Delémont) in der Heimstätte Gwatt einen ersten Filmkurs für Lehrer an höheren Mittelschulen des Kantons Bern durch, in der Zeit vom 13.—18. Mai 1968.

Der Kurs wird von französisch- und deutsch sprechenden Referenten bestritten und dürfte daher für alle Freunde doppelsprachiger Veranstaltungen ein Erlebnis werden.

Zur «Psychologie des Filmlebens» spricht Dr. F. Müller (Seminardirektor Thun), F. Landry (Gymnasium Neuenburg), über «Einige Aspekte des zeitgenössischen Films», während F. Sommer in die «Filmsprache» einführt. Dr. R. Keiser (Gymnasiallehrer) und Jos. Feusi (Seminarlehrer) berichten über «Organisation und Erfahrungen in den Kantonen Luzern und Schwyz». Prof. H. Agel (Autor einer bekannten Filmgeschichte) zeigt «Nach welchen Gesichtspunkten ein Film zu beurteilen ist», während St. Grieger (München) «Dokumentation und Fiktion» einander gegenüberstellt. F. Widmer (Delémont) legt eine filmisch dokumentierte «Geschichte des Films» vor; ausserdem soll auf didaktisches Material, Filme, Diapositive etc. hingewiesen und eine praktische Uebung mit einer Seminaristenklasse durchgeführt werden.

Cinéma: Convergence des Arts

so lautet das Thema eines Filmkurses im Collège Champittet, Pully-Lausanne, von Samstag 13. bis Mittwoch 17. 7. 68. Zum Kurs laden ein Pater Payot, Rektor, und Henri und Geneviève Agel als Referenten. Filme: Agnès Varda «O Saisons, O Chateaux»; Jean Renoir «La règle du jeu»; Robert Bresson «Un condamné à mort s'est échappé»; Jean Cocteau «Orphée»; Jean Grémillon «Remorques»; Jacques Becker «Le casque d'or». Eingeschoben werden Darbietungen über französische Literatur, Musik und Malerei. Kurskosten: Fr. 120.—. Anmeldungen bis 1. 6. 68 an Pater Payot, Recteur du Collège Champittet, Pully-Lausanne.

«ORKAN», ein Film der Moralischen Aufrüstung, im Kino Corso, Bern

Der in Nr. 9 vom 23. 4. 66 von «Film und Radio» ausführlich besprochene Film «Der Orkan» («Voice of the Hurricane») wird vom 6.—11. 5. 68 im Kino Corso in Bern aufgeführt. Dieser mutige Film stellt das Rassenproblem in einen grösseren Zusammenhang und zeigt, dass man in Afrika noch andere Lösungen finden kann als jene in «Afrika Addio» suggerierten.

Kreistagung «Junge Kirche» in Rüdlingen: Film

Am 27. und 28. 4. 68 findet in der reformierten Heimstätte Rüdlingen SH eine Arbeitstagung der Jungen Kirche, Kreis Mittelschweiz, statt. Der Filmbeauftragte der reformierten Kirche der deutschen Schweiz wird anhand einer Reihe filmischer Beispiele in die Welt des Filmes einführen.

Filmseminar an evangelisch-theologischer Fakultät der Universität Bern

Prof. Dr. Johannes Dürr, Ordinarius an der Universität Bern für praktische Theologie, hat für das kommende Sommersemester ein Seminar über Filmfragen ausgeschrieben.

Das Seminar umfasst eine kurze Einführung in die Filmgeschichte, die filmische Bildsprache, die rechtlichen Grundlagen des Lichtspielwesens, Zensurfragen und die Auseinandersetzung mit dem «christlichen Film». Das Kernstück des Seminars bilden Filme und Gespräche um die Probleme der Wort- oder Bildverkündigung. Prof. Dürr erachtet es als nötig, dass angehende Theologen im Zeitalter der Massenmedien sich in diesen neuen Kommunikationsformen zurecht finden können. Es soll anhand von filmischen Beispielen gearbeitet werden (mit 16 mm- und 35 mm-Fassungen). Einige Sitzungen finden, da die Universität Bern für derartige Kurse schlecht eingerichtet ist, im Studio des Schul- und Volkskinos, unweit der Universität statt. Es ist auch eine Gastvorlesung und die Besichtigung einer modern eingerichteten Kopier- und Vertonungsanstalt vorgesehen. Zu einem späteren Zeitpunkt soll den Studenten auch praktisches Material für den Unterricht gezeigt werden. Mitarbeiter bei der praktischen Durchführung ist der Filmbeauftragte der ev.-ref. Kirchen der deutschspachigen Schweiz Pfarrer Dolf Rindlisbacher.

Filmpolitischer Pressedienst

MN. Wie bereits in andern Städten fanden sich dieser Tage Vertreter der Behörden, der Presse, filmkultureller Organisationen und der Filmwirtschaft in St. Gallen zusammen zu einem Kontaktgespräch. Gemeinsame Bestrebungen wurden erörtert. Man trug sich Wünsche und Anregungen zu fruchtbarer Zusammenarbeit vor. Es wurde auf eigenartige Verhältnisse der Zensur hingewiesen. Im Gegensatz zu ausländischen Gepflogenheiten der Ueberwachung des Kinogewerbes herrscht hier in den engbegrenzten Kantonen mit ihrer politischen, erzieherischen und polizeilichen Hoheit eine auffallende Unterschiedlichkeit. Von gesetzlich verankerter Zensurfreiheit bis zu ziemlch strengen sittlichen Masstäben sind alle Nuancen vorhanden. Einzelne Polizeiverwaltungen stützen sich auf Entscheide